

Franz Joseph van der Grinten

Es ist da und nicht da

Dass alle Künste einen gemeinsamen Wurzelgrund haben und dass die Gesetzmäßigkeiten, die die Entstehung unterschiedlichster Kunstwerke bedingen, im Kern identisch sind, ist in unserer Zeit nachdrücklicher ins Bewusstsein gerückt worden. Wenn Maler und Bildhauer auch Gedichte, Romane, Dramen schrieben, wenn Musiker, Dichter und Schriftsteller auch malten und zeichneten, wurde dies seit eh und je mit soviel Faszination wie Befremden wahrgenommen, und die Vision des Gesamtkunstwerks war allemal die einer umfassenden Regie, die, was anderen künstlerischen Bereichen entstammte, in den Dienst nahm, einen dramaturgisch-inszenatorischen. Nun aber bewegt sich, was separiert geschieht, ohne Reglement aufeinander zu, Grenzen werden überschritten, man findet sich zu spontanem gemeinsamen Tun, man nimmt einander ernst, weil man das Spiel an sich so ernst nimmt, wie es ist, ohne dass man es deshalb mit Lasten befrachten möchte. Spiel ist eine Voraussetzung aller Kultur. Nunmehr ist es entgrenzt, es ist von der Schale befreit, die es einengen würde.

Man bringt sich in ein Ganzes als der Ganze ein, der man ist, und jeder, der dies wahrnimmt, nimmt alle Facetten ernsthaft auf. Die Persönlichkeit gilt mehr als ihre Fertigkeiten, und je vielfältiger sie in Erscheinung tritt, desto komplexer mag das Erlebnis des von außen her Wahrnehmenden, des von derlei Reizen gefangen genommenen Kunstinteressierten sein. Ein Bild bricht in Worte und Töne aus, eine Musik bezeugt sich in graphischen Zeichen. Alles, was geschieht, tritt in Erscheinung und hinterlässt die Spuren des Wegs, den es geht. Es ist ein mutigerer als der innerhalb der klassischen Ressorts, weil er alle Unwägbarkeiten mit ins Spiel bringt, letztlich im Vertrauen auf die Kraft der Strahlung. Freiheit als Gewinn, Freiheit als Verpflichtung. Man hat das Recht, zu tun, was man will oder zu müssen glaubt, aber man hat, was man tut, zu verantworten, nach Maßgabe dessen, was Kandinsky die innere Notwendigkeit genannt hat. Spreu verweht. Diese Freiheit umfasst nicht nur die Berechtigung, einen künstlerischen Organismus zu erzeugen, der, gewissermaßen autark, sich ohne Einnengung so weit entwickeln kann, wie es ihm bekommt. Sie sanktioniert auch das Einbeziehen von Allem und Jedem, was diesem Organismus zugute kommen mag. Alles konkret Vorhandene hat Farbe, Form und Körper, warum sollte es nicht nach Maßgabe dieser Eigenschaften bildnerisch eingesetzt werden, mehr als ersatzweise, denn seine Schicksale und ihre Spuren reichern es an. Alles, was Körper hat, alles, was Kraft ist, vermag zu tönen und zu klingen. Es bereichert die Möglichkeiten eines Musikers, wenn er es nutzt, es einbezieht in den Rahmen der Klänge, die ihm die überkommenen Instrumente zur Verfügung stellen. Sind sie ungewohnt, so ordnet ihre originäre Nutzung sie dem Künstler zu, der sie für sich entdeckte. Sie sind Klangkörper, und da ihre Bespielung eine andere Zu-

wendung erfordert als die der gewohnten Gerätschaft, wird das Spiel zum Schauspiel, das Klangstück ist zugleich Schaustück, und selbst, wer gewohnt ist, Konzerte zu besuchen, gerät in eine ungewohnte aber durchaus musikalische Faszination. Aber die benutzen Dinge sind auch besetzt. Die Inspiration des Schaffenden hat sie mit Geist erfüllt. Der Gegenstand wird zum künstlerischen Objekt. Das Requisit einer Aktion ist Kunstwerk selbst, denn seine Nutzung als Bestandteil einer Manifestation von Kunst ist für es innerlich nicht spurlos geblieben, hat es vielmehr aufgeladen. Für Andreas Suberg und Nikolaus Heyduck ist Glas der Stoff, aus dem sie ihre Kunst hervorgehen lassen.

Glas in allen beiläufigen Erscheinungsformen: als Gefäß, als Instrument wissenschaftlicher Arbeit, als Rohr, als Kugel, als die geebnete Platte, die der Glasmaler zum Bestandteil eines transluziden Fensterbildes macht. Platten, Scherben, Kugeln, Gefäße, Trichter, Spritzen, Rohre werden zur Erzeugung musikalischer Klänge eingesetzt, und ja: sie sind höchst musikalisch. Aber Glas ist ja der wohl eigentlich geheimnisvollste Stoff aller Kulturen. Es ist fest, aber in seiner Transparenz gewissermaßen unkörperlich. Es kann Gefäß sein, aber entlastet von seinen Inhalten, zieht es sich an die Grenzen der Wahrnehmbarkeit zurück. Es ist da und ist nicht da. Man könnte an es anstoßen, ohne dass man es sähe. Gäbe es ein subtileres Medium für Kunst?

Franz Joseph van der Grinten